

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 35 (1977)

Artikel: Der Maler Joseph Reinhart und der Kartograph Joachim Eugen Müller im Dienste von Johann Rudolf Meyer, Aarau

Autor: Merz, Adolf / Müller, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Maler Joseph Reinhart und der Kartograph Joachim Eugen Müller im Dienste von Johann Rudolf Meyer, Aarau

Von Adolf Merz

Im Beitrag in den «Neujahrsblättern 1976» «Die Helvetische Gesellschaft 1780–1794 in Olten» ist der Vorsitzende der Jahresversammlung 1792, Johann Rudolf Meyer, speziell gewürdigt worden. Dieser Philantrop hatte während Jahren zwei Männer in seinen Diensten, die hier geehrt werden sollen, nämlich den Trachtenmaler Joseph Reinhart und den Kartographen Joachim Eugen Müller. Beide haben in ihrem Fach auch in unserer Region gearbeitet.

Der Maler Joseph Reinhart (1749–1829) von Horw Studien in Lucca und Rom; Portraitmaler Johann Rudolf Meyer hatte den Auftrag gegeben, Trachtenleute in allen Kantonen der Schweiz zu malen. Die Entstehungszeit für den Zyklus fällt zwischen 1788–1797, also in den Zeitraum, in welchem Johann Rudolf Meyer Präsident der Helvetischen Gesellschaft in Olten war. Im ganzen sind es 130–140 Bilder. Das Historische Museum Bern kann davon heute 125 in Öl auf Leinwand gemalte Bildnisse zeigen. Sie sind historisch, kulturell und volkskundlich von unschätzbarem Wert. Während seiner ganzen Tätigkeit stand Reinhart im Dienste von J. R. Meyer und wurde von ihm voll bezahlt.

Im Kanton Solothurn sind acht Bilder entstanden so 2 in Olten, je 1 in Trimbach und Lostorf, 2 in Kriegstetten, 1 in Derendingen, 1 im Bucheggberg. Der Wert der Trachtengalerie liegt weniger im Künstlerischen als im Dokumentarischen.

Es ist ein grosser Glücksfall, dass wir ein Bild in Farbe reproduzieren können, das uns gespendet wurde. Unser Dank geht an Dr. Hugo Müller, der damit auch seine Vorfahren ehrt (siehe Worte des Dankes).

Müller auf den Mühlen von Olten

Von Hugo Müller, Olten

Im Historischen Museum in Olten hängt ein Bild von Kunstmaler Hans Munzinger. Es ist eine Kopie des vom Trachtenmaler Joseph Reinhart geschaffenen Bildes, welches den 1792 die untere Mühle in Olten betreibenden Joseph Müller und seine Schwester Katharina Hammer, eine geborene Müller, darstellt. Nachstehend soll nun in Kurzform über die Oltner Mühlen und über die Familie Müller, welche im 18. und 19. Jahrhundert die Oltner Mühlen besass, berichtet werden.

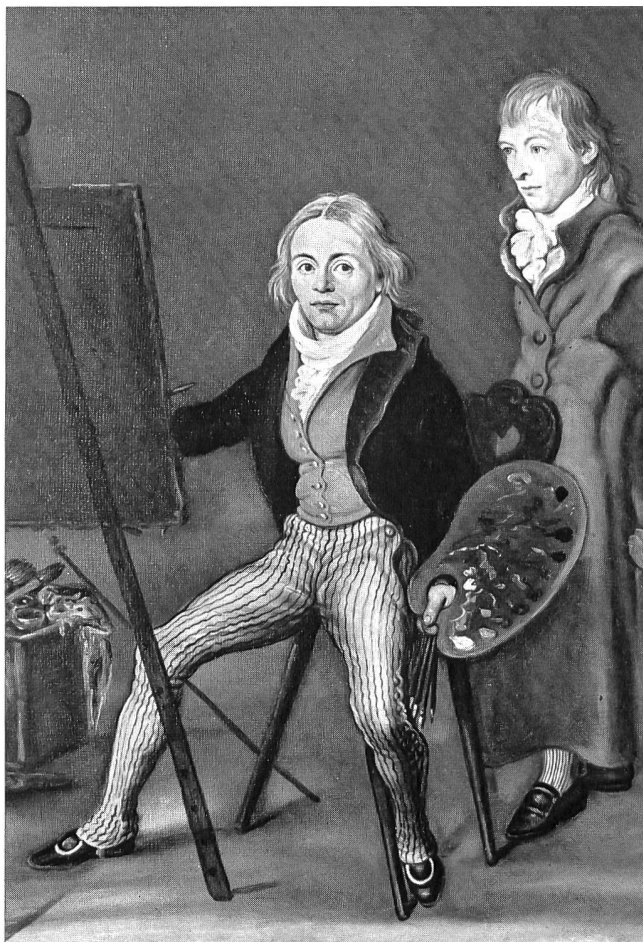
Peter Strohmeier, Lehrer in Olten, schrieb 1836 in seinem Buch «Der Kanton Solothurn», dass das älteste Gewerbe in Olten das Mühlengewerbe war; ihm folgten die Hammerschmieden. Das tägliche Brot war eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse und das Mahlen des Getreides somit eine der Hauptaufgaben der Menschen. Der Bedeutung entsprechend, machte man sich auch schon früh die Naturkräfte dienlich. Schon in vorchristlichen Zeiten kannte man sowohl horizontale als auch vertikale Wasserräder, mit denen auch die Mühlen angetrieben wurden. Bis die Verkehrswege ausgebaut wurden, war jede Gegend für die Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse auf sich selber angewiesen. Zur Zeit der Gründung unserer Städte (12./13. Jahrhundert) oblag die Sorge für die unentbehrlichen Gewerbe den Grundherren. Für Olten waren dies die Grafen von Frohburg. Nachdem diesen noch einige Lehensherren

gefolgt waren, kam Olten 1532 durch Kauf an die Stadt Solothurn. Der Betrieb der Mühlen wurde als Lehen an einen Müller übertragen. An das Mühlrecht waren jährliche Abgaben geknüpft, die grösstenteils aus Naturalien bestanden. Damit der Müller auf seine Rechnung kam, waren alle Untertanen eines bestimmten Kreises, der sogenannten Mühleweid oder des Mühlebannes, gehalten, ihr Getreide in dieser Mühle mahlen zu lassen.

Heute sind die alten malerischen Dorfmühlen verschwunden, und kein moosbewachsenes Wasserrad klappert mehr sein heimeliges Lied. Noch stehen aber viele stattliche Mühlegebäude da als Zeugen aus der guten alten Zeit. Aus ihnen spricht zu uns noch der Geist der Väter, der Geist einer längst dahingegangenen eigenwilligen und selbstbewussten Bauernsamer.

Die älteste Mühle in Olten war die untere Mühle am Stadtrain. Diese wurde durch den Mühlebach getrieben, von dem Ildefons von Arx glaubt, dass er wahrscheinlich schon von den Römern gegraben worden sei. Aus dem ältesten Jahrbuch von Olten ersehen wir, dass die Frohburger Gräfin Berchta im Jahre 1332 zwei Mütt Korn von der untern Mühle zu Olten der Kirche daselbst und dem Pfarrherrn für eine Jahrzeit stiftete. Von 1384 bis 1407 bezogen die Habsburger als Lehensherren die Abgaben von der Oltner Mühle, so im Jahre 1384: 9 Mütt Kernen, 9 Mütt Mühle Korn sowie zwei Schweine im Werte von je 30 Schilling. Von 1408 bis 1426 gingen die Mühlezinse an die Stadt Basel. Ab 1426 ist die Stadt Solothurn Lehensherr und damit Empfänger des Mühlezinnes.

Der erste mit Namen bekannte Müller zu Olten wird 1411 unter der Herrschaft Basel bekannt; es war der ehrbare Kunz Müller, Bürger von Olten. Es würde nun zu weit führen, wenn wir alle nachfolgenden Mahlmüller aufzählen wollten. Wesentlich für unsere Betrachtung ist dagegen die Errichtung einer zweiten Mühle in Olten. Im Jahre 1597 gelangte der Hammerschmied Michael Schreiber mit der Bitte an die Regierung in Solothurn, an Stelle seiner Hammerschmiede eine neue Mühle bauen zu dürfen. (Wegen Mangel an Holz und Erz war die Hammerschmiede in Schwierigkeiten geraten.) Die Erkundigungen der Regierung ergaben, dass der alte Untermüller Nebiker seine Aufgaben als Mahlmüller nicht mehr zur Zufriedenheit der Oltner ausübte. Scheinbar hatte er noch andere Ämter inne, die ihn mehr interessierten. Die Obrigkeit sandte hierauf den Schultheissen Dägischer und Altrat Erni zur Vornahme eines Augenscheines nach Olten. Auf Grund ihres Berichtes wurde dem Michael Schreiber am 28. Februar 1597 der Bau einer neuen Mühle bewilligt, mit der Auflage, dass er die Hammerschmiede



Selbstbildnis Reinbarts mit Lorenz Keigel von Ruswil

abbreche und der Wässerung keinen Schaden zufüge. Die neue Mühle, mit einer Rönne, wurde auf dem Platze des untern Hammers gebaut. Der neue Müller heisst fortan Aussermüller, während der alte Untermüller genannt wird.

Wir überspringen nun einen grösseren Zeitausschnitt, bis die Müllerdynastie Hammer in Olten in Erscheinung tritt. Die Hammer waren 1550 von Zurzach nach Oberdorf bei Solothurn gezogen. Ein Nachkomme, Hans Hammer, erwirbt 1663 die Mühle von Rickenbach. Im Jahre 1700 kauft Johann Georg Hammer, Müller in Rickenbach, die untere Mühle in Olten und 1736 auch die äussere Mühle. Die letztere war wohl für seinen Sohn bestimmt. So waren nun beide Oltner Mühlen in der Hand der Familie Hammer. Diese Familienherrschaft dauerte allerdings nur bis zum Jahre 1754. In diesem Jahre starb Johann Hammer III., der die untere Mühle betrieb; er war auch gleichzeitig «Löwen»-Wirt in Olten. Ein Enkel, Georg, ebenfalls «Löwen»-Wirt, heiratete Katharina Müller, die Schwester des nachmaligen Untermüllers.

Und dieser widerfuhr die Ehre, durch den Trachtenmaler Reinhart 1792 im Bilde für die Nachfahren festgehalten zu werden. Als Katharina 1793 kinderlos starb, heiratete Georg Hammer ihre Schwester Anna Maria Müller. Dieser Ehe entspross ein Sohn, Jos. Bernhard, der spätere «Mond»-Wirt in Olten. Aus seiner Ehe mit Virginia Madeux entspross Joh. Bernhard, welcher in Olten Gerichtspräsident und 1875 gar Bundesrat wurde. Wir erhalten also auch hier bestätigt, dass in jener Zeit verschiedene Oltner in Wirtschaft und Politik führende Stellen bekleideten. Die untere Mühle ging nach dem Tode von Johann Hammer im Jahre 1754 durch Kauf an Urs Müller von Trimbach. Dieser Mahlmüller und Gerichtssäss in Trimbach wird im gleichen Jahr Hindersäss in Olten; 1763 wird er als Bürger angenommen. Ihm folgte als Besitzer laut Inventar und Auskauf vom 16. Juli 1791 sein Sohn Urs Joseph Müller (1767–1827) nach. Und dieser ist es, der vom Maler Reinhart zusammen mit seiner Schwester Katharina im Bilde festgehalten wurde. Die Mahlmüllerfamilie Müller scheint in der da-

maligen Zeit im Raume Olten sowie im Niederamt eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben, denn auch Ursus Victor Müller mit seiner Gemahlin Lisabet, Mahlmüller in Trimbach, wurde von Reinhart besucht und gemalt.

Im Jahre 1791 kam auch die äussere Mühle in den Besitz der Trimbacher Müller. Jakob Müller, des Ursen, von Trimbach wird durch Kauf in Olten Aussermüller und Hindersäss. Damit hatten beide Mühlen von der Familie Hammer zu der Familie Müller gewechselt.

Woher stammten die Trimbacher «Müller»? Hans Jakob Müller kam um 1670 von Weissenbach bei Muri (Freiamt) als Pächter auf die Trimbacher Mühle. In den Urkunden aus dem Kloster Muri finden wir die ersten Mahlmüller mit Namen «Müller» auf der Mühle Weissenbach bereits 1468. Dieser Betrieb umfasste später Mühle, Ribli und Säge. Heute ist nur noch das Sägewerk in Betrieb. Die grossen Bauten und der weitläufige Landbesitz belegen noch heute die grosse Bedeutung der damaligen gewerblichen Betriebe. So ist es auch nicht verwunderlich, dass ein ausgewanderter Sohn dieser Müller in der Lage war, die von ihm zuerst als Pächter betriebene Mühle zu kaufen. Die Eigentümerin der Trimbacher Mühle war die Witwe von Oberst Besenval, Kommandant der Schweizergarde in Paris. Die Verwaltung ver-

Die untere Mühle am damaligen Mühlebach. Daneben die Schmiede des Herrn Josef Schibli. Hinten das «Alte Theater», rechts die Scheune der Landwirtschaft der Mühle.





schiedener Güter dürften ihr Schwierigkeiten bereitet haben, so dass sie u.a. auch die Mühle in Trimbach verkaufte.

Johann Jakob Müller, von Weissenbach, wurde 1676 Bürger von Trimbach, wo er auch «des Gerichts» war. Seine Nachfahren betrieben in der Folge die Mühlen in Trimbach, Olten und Niederlinsbach. Uns Oltner dürfte auch noch interessieren, dass zwei dieser Trimbacher Müller die letzten Hochwächter und Bauern auf Schloss Wartburg-Säli waren: Joseph von 1805–1844 und Viktor von 1844–1852. Letzterer war als Säli-Vic bekannt.

Die äussere Mühle in Olten war von 1791–1872 im Besitz der Familie Müller. Urs Martin Müller (geb. 1806) ist der letzte Aussermüller. Aus seiner Hand geht die Mühle-Liegenschaft mit Ribli und Schleiß, Wohnhaus und Mühlewerk samt Ehehafte durch Fertigung vom 14. Februar 1872 an die Gebrüder Arnold und Theodor Munzinger über und wird so zum Bestandteil der benachbarten Filz-
tuchfabrik.

Die untere Mühle vererbte sich von Urs Jos. Müller auf seinen Sohn Josef Müller laut Inventar vom 6. März 1827. Nach frühzeitigem Tode desselben verblieb sie im Besitze seiner Schwester und seiner Ehefrau; seine Tochter Elisabeth heiratete den Weinhändler Eduard Trog (1810–1844), der deshalb ebenfalls Untermüller genannt wird. 1841 erwirbt dessen Vetter Viktor Trog, «Rössli»-Wirt zu Trimbach, die untere Mühle-Liegenschaft. 1868 geht sie erbsweise an den Sohn Theodor Trog-Hasenfratz über, der auch der letzte Untermüller ist. Einige Jahre wird dann die Mühle von den Brüdern Soland aus Rohr als Lehenmüller betrieben. 1885 wurde die Mühle von seinem Besitzer dann stillgelegt; sie diente seither lediglich als Pächterwohnung für den Landwirtschaftsbetrieb. Nach dem Tode ihres Besitzers fällt die Liegenschaft den Kindern, Frau Lina Fluri-Trog und Herrn Theodor Trog (1866–1944), Kaufmann in Zürich, zu. Aus dessen Hand gelangt sie durch Kauf vom 22. März 1932 an die Einwohnergemeinde Olten. Bei der Korrektur der Dünner Mitte der dreissiger Jahre wurde sie leider abgebrochen, womit ein mehr als 600-jähriges Schicksal seinen Abschluss fand.

Im historischen Museum in Olten befinden sich von der Familie Müller zwei Ratsherrenkannen, die das Allianzzeichen Müller-Bürgi tragen. Sie haben grosse Ähnlichkeit mit den Ratskannen von Zofingen. Anstelle eines festen Henkels haben sie aber eine Ösenkette. Hergestellt wurden sie vom Zofinger Zinngiesser Hans Müller, welcher wahrscheinlich zum Verwandtenkreis gehörte. Die Kannen dürften aus der Zeit stammen, als die ersten Müller als Bürger aufgenommen wurden.

Quellennachweis:

Ed. Fischer: Bundesrat Bernhard Hammer.
Ed. Fischer: Oltner Urkundenbuch.
Peter Strohmeier: Der Kanton Solothurn.
Ildefons von Arx: Der Buchsgau.
Alexander Schmid: Oltner Bürger
Staatsarchiv Solothurn: Trimbacher Urkunden und Register.
Hugo Müller: Noch nicht veröffentlichte Unterlagen betreffend die Familie Müller.
Hugo Dietschi: Mühlen und Hammerschmieden und andere Gewerbe in Olten.

Beschreibung des Bildes

Reinhart hat das Bild wie folgt signiert: «Olten, Joseph Müller, Cathrina Hammer eine geborene Müller, Joseph Reinhart f/Ann 1792». (Müller auf Stadtmühle Olten, Nachkomme der Müller von Trimbach)

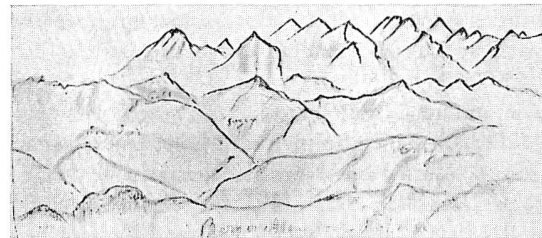
Julie Heierli hat in ihrem Band «Volkstrachten der Mittel- und Westschweiz» die Bekleidung als ‚halbherrisch-bäuerische Tracht‘ bezeichnet. Der Mann trägt Kleid, Weste und Hosen von nahezu derselben graugelben Farbe wie der Mehlsack, den er unter dem Arm hält, nur sind sie von wollenem Stoffe. Ähnlich, nur hellbraun gestreift, sind seine Strümpfe. Die Halsbinde ist schwarz, die Zipfelmütze dagegen weiss. Die Frau ist mit einer schwarzen Haargarnitur geschmückt. Ihr Mieder ist scharlachrot mit weissen und silbernen Broderien. Hals- oder Brusttuch dagegen sowie Unterärmel sind weiss, mit hineingewirkten, roten Blumen, und die Spitzen an demselben scheinen golden zu sein. Der Rock ist zinnoberrot und die Schürze blau. Städtisch sind die feinen Schuhe, die mehrfache Perlenkette um den Hals, die Handschuhe. Das kostbare Kreuz auf der Brust dürfte eine wertvolle Oltner Goldschmiedearbeit sein.

Joachim Eugen Müller Engelberg

Von Adolf Merz

Für eine andere Tätigkeit hatte Johann Rudolf Meyer einen zweiten Mitarbeiter in seine Dienste genommen: den Engelberger Joachim Eugen Müller, der sich als Fachmann für die Erstellung von geographischen Reliefs und für Vermessungen auszeichnete. In den «Neujahrsblättern 1976» ist das Werden des heute noch bewunderten «Meyer-Weiss'schen Atlases der Schweiz» kurz dargestellt. Beim Studium der Unterlagen, die zu diesem topographischen Meisterwerk führten, ist aufgefallen, dass J. E. Müller ganz unverdientermassen zurückgestellt wurde. Der Atlas müsste richtigerweise der «Müller-Meyer-Weiss'sche Atlas» heissen. Die nachfolgenden Schilderungen vom Leben und Werk des begabten Engelbergers sollen eine Ehrenrettung für ihn und seine Tätigkeit sein. J. E. Müller wurde 1792 in Engelberg geboren als Sohn eines Zimmermanns mit grosser Familie. Er konnte keinen regelmässigen Schulunterricht besuchen. Schon mit 9 Jahren musste er in Unterwalden und in Andermatt dem Vater bei den Zimmermannsarbeiten behilflich sein. Die Liebe zu den Bergen und die Kenntnis ihrer Schönheiten verschafften ihm auch bald den Ruf eines zuverlässigen Bergführers. Es war die Zeit, in welcher die Fremden unsere Berge entdeckten. Er begleitete häufig Touristen auf die Höhen um das Engelbergertal. 1787 lernte ihn J. R. Meyer von Aarau kennen, der mit dem von ihm angestellten Topographen und Ingenieur Weiss aus Strassburg die Alpen bereiste zum Zwecke der Herausgabe einer neuen Schweizer Karte. Er war erfreut, in Engelberg einen Mann mit so seltenen Kenntnissen der Berge und der Fähigkeit, ihre Formen zu zeichnen, zu finden. Müller konnte sogar die Arbeiten von Weiss kritisieren und korrigieren. Meyer setzte alles daran, diesen Mann für seine Dienste zu gewinnen. Er lud ihn ein, nach Aarau zu kommen, und setzte ihm dort seine Absicht auseinander. Mit Begeisterung begann Müller seine Arbeit. Im folgenden März brachte er eine plastische Darstellung der Umgebung von Engelberg nach Aarau, und schon am nächsten Tag wurde ein Vertrag abgeschlossen (3. März 1788). Er verpflichtete sich, «seine ganze Zeit und seine Kräfte mit allmöglichem Fleiss dem Herrn Weiss

an die Hand zu gehen und in allem Herrn Meyers Intenzion zu befolgen». Auch musste er sich verpflichten «aussuharren bis Herr Meyer seinen Zweck und Vorhaben wird erreicht haben». Die alltägliche Bezahlung betrug dreissig Bernbatzen. Der Vertrag ging bis zum «ersten Merz» 1789. Nun begann das grosse Lebenswerk J. E. Müllers. Er besass eine ganz aussergewöhnliche Fähigkeit, die Berge zu betrachten und ihre Formen nachzuzeichnen. Man muss sich erinnern, dass das Reisen damals recht mühsam war und die technischen Hilfsmittel sehr primitiv waren. In den Sommern – der Vertrag wurde jeweils verlängert – war er unterwegs vom Mont Blanc bis ins Tirol, vom Tessin bis ins Toggenburg. Was er gesehen und zusammengetragen hatte, verarbeitete er in den Wintern bei Meyer in Aarau.



Berner Alpen vom Hobenzli

Skizze von J. E. Müller

1797 war das Relief vollendet, vom Genfersee bis zum Bodensee, im Massstab ca. 1:60000. Schon 1796 hatte Weiss nach den bereits fertigen Teilen des Reliefs die erste Karte des Schweizer Atlases gezeichnet. 1802 waren alle Blätter des Werkes erschienen. Die Hauptarbeit zum Atlas hat Müller geleistet, ohne sein Geschick und unermüdlichen Einsatz wäre dieser wohl nie zustande gekommen! Der Stich der Karten erfolgte zur Hauptsache durch Scheurmann in Aarau. Auf keinem Kartenblatt finden wir aber den Namen J. E. Müller. Dies ist grosser Undank! Seine Arbeit war eine Leistung, die für die Erstellung des Kartenwerkes nicht nur ausschlaggebend, sondern unabdingbar war.

Der folgende Kartenausschnitt zeigt das obere Reusstal, Urserental mit dem Gotthardgebiet und dem Haslital. Noch heute, wo präzise Karten der Landestopographie vorliegen, müssen wir den Aufnahmen für das Relief höchste Bewunderung zollen. Müller modellierte an Ort und Stelle das Gesehene; er führte ständig eine «Gipsschachtel» mit sich. Auf Grund des Reliefs hat der Ingenieur Weiss die Karten gezeichnet; aber auch Müller wirkte bei der Triangulation mit. Ausländische Kenner bezeichneten die Karten als «ein Wunder jener Zeit».

Im Jahre 1830 begleitete Martin Disteli seinen Freund, Professor Franz Joseph Hugi, der zur Geologie- und Gletscherforschung des Berner Oberlandes viel beitrug, auf einer Fahrt ins Gebirge. Dabei hielt der Künstler verschiedene Episoden im Bilde fest, wie auch diese Überquerung des Rottalglatschers. Neben einer Anzahl Führer und Träger zeigt unser Aquarell den am Seil hängenden Hauptmann Schmid, hinter ihm Weibel Gschwind und Professor Hugi, alle von Solothurn (Paul Meier).

Dieser Separatdruck wurde von der Solothurner Kantonalbank gestiftet.



Martin Disteli

«ÜBERQUERUNG DES ROTTALGLETSCHERS»

1830, Aquarell

340 mm × 250 mm, Kunstmuseum Olten